



## Sätze der Beobachtung werden zu Zeichen an der Wand

VON CHRISTOPH BOPP

**Literatur** E. Y. Meyer legt einen Episoden-Roman vor. Ein Männerclub trifft sich jeweils am Freitag, dem Dreizehnten. Und möchte damit etwas gegen den Fortschritt zum Unheil tun.

Protokollsätze. Diese «Leitfossilien» der Philosophie des Logischen Empirismus kommen einem unwillkürlich in den Sinn angesichts der Prosa von E. Y. Meyer (66). Bereits «In Trubschachen», seinem ersten Grossefolg, verhexten sie die Lektüre. Die Syntax dieses Romans war – gelinde gesagt – noch recht anspruchsvoll, dennoch drängte sich der Schriftsteller als Beobachter auf. Beobachten und Beschreiben – man darf es nicht wechseln. Die Beobachtung geht aufs Detail. Eine gelungene Beobachtung kann in eine gelungene Beschreibung münden, muss aber nicht. Aber die gelungene Beobachtung erst nagelt ein Detail in der Leser Erinnerung fest. So macht der Protagonist in Trubschachen einen Spaziergang im Schnee wie Hans Castorp in Thomas Manns «Zauberberg». Bei Mann erinnert man sich an den Traum der Hauptfigur, bei Meyer an die «Orangina»-Reklame im

verschneit-einsamen Bergrestaurant. Sie setzt die Assoziation weit wirksamer in Gang als die mansche Traumgeschichte, die dem Leser eine Interpretation abfordert, die mindestens den Gang der westlichen Kultur bis in die Neuzeit umfassen muss.

Protokollsätze enthalten – wenn man den Männern, die vor der Nazizeit in Wien den Logischen Empirismus geprägt hatten, glauben will – als Stilmittel einsetzen. Wie es Meyer 1997 in seiner meisterhaften Novelle «Venezianisches Zwischenspiel» gemacht hat. Dort zeigen sie den Punkt, an dem die erzählte Geschichte sich wendet.

### Zeichen an der Wand

Protokollsätze gliedern auch Meyers neuestes Buch «Wandlung. Roman zur Jahrtausendwende.» Sie stehen allerdings nicht mehr nur für Beobachtungen, sondern gleichen Zeichen an der Wand und erzeugen Eindringlichkeit. «MIND THE GAP» – Passen Sie auf den Spalt auf! «ON NE NOUS DIT PAS TOUT.» – Man sagt uns nicht alles. Oder – keines Kommentars bedürftig: «OLD EUROPE».

Zeichen an der Wand weisen auf drohendes Unheil. Solches sieht

E. Y. Meyer kommen. Dass es nicht gut gehen kann, wenn es so weitergeht wie bisher, daraus hat er nie ein Hehl gemacht. Und in seinem Roman ist er nicht allein: Er hat einen «CLUB FREITAG DEN DREIZEHNTEN» ins Leben gerufen, der sich jeweils trifft, wenn der Dreizehnte eines Monats auf einen Freitag fällt. «Geistiger Arbeit» habe sich der Club verschrieben, «die würde helfen können, sich unnötige, weil selbst verschuldete Katastrophen als notwendige brutale Lehrmeister zu ersparen».

Erzählt wird von 13 Männern (in einigen erkennt man Zeitgenossen) und von insgesamt 13 Zusammenkünften. Zuletzt 1999 in London. Meist soll man sich aber in der Schweiz oder im nahen Ausland getroffen haben. Weil die jeweiligen Organisatoren meist geschichtsmächtige Orte gewählt haben (sollen), lässt sich viel lernen. Viel von Rousseau und Voltaire, viel auch vom Kreis um Byron und Mary Shelley und ihrem Roman «Frankenstein», von Jeremias Gotthelf, Vladimir Nabokov und vielen anderen.

**E. Y. Meyer** Wandlung. Roman zur Jahrtausendwende. Stämpfli 2012. 263 S., Fr. 39.–.